

Bücher Regal

Umbrüche in der Geschichtsforschung

*Anselm Doering-Manteuffel, Kurt Nowak (Hg.):
Kirchliche Zeitgeschichte –
Urteilsbildung und Methoden
Stuttgart 1996*

Helmut Kohl, früherer deutscher Kanzler, beklagte jüngst im Rheinischen Merkur, dass die Kirchenglocken nicht zur Deutschen Einheit läuteten. In der Tat sind selbst bei Partnerschaftssegnungen die Glocken ein Tabu. Das Verhältnis der Kirchen zur Geschichte (und zu geschichtlichen Ereignissen) hat sich nach dem Ende des Dritten Reichs gewandelt. Sie lassen sich nicht mehr für alles einspannen. Begründete Skepsis hat übertriebene Euphorie ersetzt. Es verwundert daher nicht, dass viele Beiträge des zu besprechenden Aufsatzsammelbands »Kirchliche Zeitgeschichte – Urteilsbildung und Methoden« von Fragestellungen des Themenkomplexes »Kirchen im Dritten Reich« ausgehen bzw. in ihre Argumentation integrieren. Hier lassen sich Methoden gut darstellen. Dieses »Methodenbuch« fasst die Umbrüche in der Geschichtsforschung im protestantischen Bereich zusammen und gehört

sicherlich zu den herausragenden Büchern der Methodendiskussion.

Vier Themenkomplexen hat sich der Sammelband verschrieben:

1. Das Verhältnis zwischen Allgemeiner Zeitgeschichte und Kirchengeschichte
2. Die methodischen Ansätze der Sozialgeschichte und der feministischen Geschichtsschreibung
3. Die Katholizismusforschung
4. Perspektiven des Auslands.

Ich denke, dass meine gewählte Reihenfolge die Relevanz, die den Themen im Buch gewährt wird, widerspiegelt. Sicherlich sind alle Beiträge lesenswert (auch die Fehde zwischen Doering-Manteuffel und Besier); ich möchte mich darauf beschränken, auf zwei Aufsätze Bezug zu nehmen, die ich für interessant halte im Blick auf schwule Kirchengeschichtsschreibung. Zum einen ist dies Ute Gausens Beitrag »Geschlecht als historische Kategorie. Was leistet eine feministische Perspektive für die Kirchengeschichte?« Zum anderen ist es Martin Greschats Aufsatz »Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte. Theoretische und praktische Erwägungen«.

Von hier aus möchte ich Fragen nach den möglichen Methoden schwu-

ler Kirchengeschichtsschreibung aufwerfen, ohne eine einzige davon zu beantworten. Greschat fordert »neue Dimensionen des Fragens und Erkennens« von Ansätzen mit »werthaften Voraussetzungen« (123). Als werthaft betrachtet er beispielsweise die Frauengeschichte oder die Geschichte der Arbeiterbewegung, eine »Sodomitergeschichte« gehört ebenso in diese Kategorie. Zur Sozialgeschichte fügt Greschat die Frage nach den Mentalitäten hinzu. Diese umschreibt er als kollektive »Verhaltensdispositionen«. Die Erforschung der Mentalitäten, der sozialen Umstände, der geschichtlichen Fakten bedingt das Gedächtnis: »Die Erhellung von Fakten, Prozessen und Strukturen in der Geschichtswissenschaft lebt immer auch von dem damit verkoppelten Urteil – das wiederum nie losgelöst sein kann von ethischen Wertungen und Normen.« (122f) Dieses Urteil ermöglicht kollektives Gedächtnis.

Wo aber ist das kollektive Gedächtnis schwultheologischer Geschichtsschreibung angesiedelt? Sind es die Schwulen? Die Christen? Beide? Die Schnittmenge? Wo kann man mit der sozialgeschichtlichen Fragestellung ansetzen, wo hat es keinen Sinn? Lässt sich eine »schwule Mentalität« bestimmen? Inwieweit ist sie nur Projektion? Die Beantwortung ist hier vor allem vom Wert der Quellen abhängig. Welche allgemeinen Aussagen lassen sich denn etwa aus einem Sodomiterprozess treffen? Ist dafür die Quellenlage nicht viel zu dünn? Oder sind wir viel zu skeptisch?

Die feministische Kirchengeschichte sollte – nach Ute Gause – keine ad-

ditive Geschichtsforschung sein, die sich einfach in die dominante der Männer einfügt. Eine Fraueneigengeschichte sei keine Alternative, sie birgt die Gefahr der Gettoisierung. Es gehe vielmehr darum, die Hierarchien zwischen Wichtigem und Unwichtigem umzustülpen, Dekonstruktion heisst das Zauberwort. Gause schlägt einen Dreischritt vor: Zunächst eine dezidierte Frauengeschichte, dann eine Geschlechtergeschichte und zuletzt eine Männergeschichte, die die Verbindung von Geschlechtsidentität und Theologie untersuchen soll. Also: Zunächst eine Sodomitergeschichte, dann Queer Studies und zum Schluss die Heten?

Schwule Lebensspuren geschichtlich zu erforschen erfordert noch viele Antworten, manche sind bereits gegeben. Die methodischen Fragestellungen lassen sich meiner Meinung nach mit Rückgriff auf sozialgeschichtliche und feministische Ansätze in der Geschichtsschreibung größtenteils gewinnen. Mit den teilweise recht spärlichen und auch einseitigen Quellen kann sicherlich einiges ausgesagt werden. Gerade aber bei dem nötigen Rekurs auf die Quellen der »Täter« scheint mir eine methodische Erläuterung bei der Auswertung von Quellen prinzipiell vonnöten zu sein.

Frank Maurer